

bergwaldprojekt*journal*

für Fördermitglieder | Herbst 2013 | Ausgabe 10



Liebe Wäldlerinnen und Wäldler,

„Wer die Wahrheit sagt, braucht ein schnelles Pferd.“
(William Frederick Cody alias Buffalo Bill und Konfuzius)

Diese Weisheit gilt nicht nur vor und nach politischen Wahlen, sondern leider auch oft in unserem täglichen Leben. Ist es der Blick auf unseren sozialen Alltag, die Herausforderungen der Energiewende oder auch unser Umgang mit der Natur und ihren Schätzen. Oft sind Wahrheiten differenziert und Problemlösungen schwierig. Es nützt nichts, Wolkenkuckucksheime zu bauen, um Ideallösungen zu finden. Wichtig ist der offene Blick auf die Realität.

Ein schönes Beispiel hierfür ist ein wieder neu aufgelegtes Buch der Wolfsforscherin Elli Radinger „Wolfsangriffe. Fakt oder Fiktion?“ beschäftigt sich intensiv mit Isegrim, der nach und nach wieder unsere Landschaften besiedelt. Ist er eine Gefahr für uns? Oder ein Kuscheltier? Alle wichtigen Problemfelder zwischen Wolf und Mensch werden aufgezeigt und Missverständnisse aufgeklärt. Fundamentalisten beider Seiten werden das Buch nicht mögen! Angst ist Fehl am Platz. Respekt nicht.

Die Fähigkeit, Problemstellungen ohne Polemik genau zu betrachten, ist oft schon die halbe Problemlösung. Das könnte im Politischen wie im Privaten von Vorteil für die Zukunft sein. Wir versuchen das Woche für Woche mit der Arbeit in unseren Projekten. Zum Beispiel in der Rhön, wo wir dieses Jahr wieder drei Wochen aktiv und vor Ort waren.

Viel Freude bei der Lektüre!



Peter Naumann

Impressum

Herausgeber:
Bergwaldprojekt e.V.
Pickelstrasse 2
97080 Würzburg
Tel: 0931 - 45 26 26 1
Fax: 0931 - 30 41 90 68
info@bergwaldprojekt.de
www.bergwaldprojekt.de

Mit freundlicher Unterstützung
der Rolle-Stiftung

Redaktion: Eberhard Stett
(V.i.S.d.P.), Peter Naumann
(Pressesprecher)
Layout: Annegret Range
Fotos (sämtliche
Bildnachweise beim
Herausgeber):
Andrea Gaspar-Klein,
Matthäus Holleschovsky,
Axel Jakob u.a.
Gedruckt auf 100%
Recycling-Papier.

Die hier vertretenen
Standpunkte sind die
Standpunkte der Autoren
und müssen nicht
identisch sein mit den
Ansichten unserer Mit-
glieder und Förderer.

Zum regelmäßigen Bezug
dieser Publikation genügt
es, Fördermitglied zu
werden: www.bergwaldprojekt.de



„Schatzkästlein der biologischen Vielfalt“ - aufgrund der hohen Standort- und Nutzungsartenvielfalt beherbergt die Rhön überdurchschnittlich viele Arten.

Einsatzort Rhön – von Annegret Brall

Land der offenen Fernen

Die Rhön ist keine Landschaft der Superlative sondern der klein strukturierten Vielfalt: urige Wälder, artenreiche Wiesen, wilde Weiden und als Juwel eines der intaktesten Hochmoore Mitteleuropas – das Schwarze Moor. Nicht umsonst ist diese Region – im grünen Herzen Deutschlands – vom Bundesamt für Naturschutz als einer von nur 30 Hotspots der Biodiversität in Deutschland ausgewiesen worden.

Seit 1991 ist die Rhön im Dreiländereck Bayern, Hessen und Thüringen UNESCO-Biosphärenreservat. Ziel dieser Modellregion ist ein nachhaltiges, ökologisch verträgliches Miteinander von Mensch und Natur. Dies bedeutet Komplettschutz in der Kernzone, Erhalt der alten artenreichen Kulturlandschaft in der Pflegezone und die Umsetzung einer nachhaltigen und ökologischen Nutzung in der Land- und Forstwirtschaft und im Tourismus in der Entwicklungszone. Das Bergwaldprojekt unterstützt diese Anliegen im Biosphärenreservat seit dem Jahr 2006. Die jährlichen drei bis fünf Projektwochen finden in enger Zusammenarbeit mit der Wildlandstiftung Bayern und der hessischen Biosphärenreservats-Verwaltung statt.

Genau wie die Landschaft, sind die Arbeitseinsätze sehr vielfältig: Birkhuhnbiotop-Pflege, Moorwiedervernässung, Gewässerrenaturierung, Wiederherstellung von alten Hutewäldern, Waldumbau, Wildkatzenbiotop-Schutz, Entkusselung von Mager- und Feuchtwiesen, Mähen von Borstgrasrasen und dem



Ritzratzel voller Tüfte, ins Gehölze eine Lücke.



Man hat schon mit Vorbedacht, eine Sichel mitgebracht.



Einen Eimer in der Sand, steht man gern auf trockenem Land.



Mit dem Rechen groß & schwer, geht es über's Mähgut her.

Zurückdrängen der invasiven Lupine. Passend zum Thema sind die Freiwilligen auf einem Landschaftspflegehof, dem Spiegelhof, in der osthessischen Rhön untergebracht. Dadurch entsteht während der Wochen auch ein direkter Kontakt zu den vierbeinigen Landschaftspflegern (Ziegen und Rhönschafen). Die offenen Kuppen der Rhön sind durch jahrhundertlange Nutzung entstanden. Die mageren Böden und das raue Klima machten es den Bauern schwer. Ackerbau ist in dieser Region nur eingeschränkt möglich und so blieb die Viehhaltung. Bis heute bestehen gemeinschaftlich genutzte Huteflächen. Das Vieh aus den einzelnen Dörfern wird dort über den Sommer gehütet. So findet man überall in der Landschaft noch die mächtigen Hutebuchen und -eichen. Unter diesen tummelten sich besonders gerne Rhönschafe und Rhönziegen (eine bereits in den 1920er-Jahren ausgestorbene Ziegenrase), die an das besonders raue Klima angepasst waren und die dafür sorgten, dass diese Flächen offen blieben.

Die Kernzone des Biosphärenreservats Rhön ist durch naturnahe Ökosysteme wie naturnahe Buchenwälder, Basaltblockhalden und Moore gekennzeichnet. Hier herrscht Nutzungsverzicht, um ähnlich wie in einem Nationalpark natürliche Entwicklungsprozesse möglich zu machen. Ziel ist es, Lebens- und Rückzugsgebiete für bedrohte Lebensgemeinschaften zu schaffen, die genetische Vielfalt zu erhalten und natürliche dynamische Abläufe und ökologische Zusammenhänge zu erforschen. Die Buchenwälder und Blockschuttwälder (Linden-Ahorn-Wald) zeichnen sich durch hohe Totholzanteile und große Naturnähe aus. Die Kernzonen nehmen 3% der Fläche des Biosphärenreservats ein.

Für die langen Winter in der Rhön musste Heu gewonnen werden und so war es bis Mitte der 60er-Jahre noch üblich, dass die Leute aus den Dörfern im Sommer auf die Hohe Rhön zogen, um dort mit der Sense das Winterheu zu mähen. Diese Wiesen wurden nie gedüngt und überraschen bis heute mit einem sehr hohen Artenreichtum. Um die Wiesen besser bearbeiten zu können wurden die Steine zu Wällen aufgerichtet, die heute noch charakteristisch für die Landschaft sind. Als Windschutz, aber auch zur Laubfutterergewinnung wurden Hecken angelegt, die heute noch die kleinen Parzellen begrenzen.

Durch die beidseitige Grenzlage während des Teilung Deutschlands geriet die Rhön ins Abseits. Viele „Errungenschaften“ der landwirtschaftlichen Industrialisierung kamen nicht bis hierher. Vielmehr konnten sich viele alte Bewirtschaftungsformen und somit diese urtümliche Landschaft erhalten. Was in früheren Zeiten Armut und Rückstand bedeutete, macht heute den besonde-

ren Wert und die Einzigartigkeit dieser Region aus. Seit der Wende hat sich nun auch hier sehr viel in der Landbewirtschaftung getan. Und so wird der Erhalt dieser Kulturlandschaft immer mehr Aufgabe des Naturschutzes. Ziel und Aufgabe des Biosphärenreservats ist hier u.a. Wege zu finden, die Nutzungsmöglichkeiten wieder in land- wie auch forstwirtschaftliche Betriebsabläufe einzubinden und so einen nachhaltigen Schutz dieser Landschaft zu gewährleisten.

Auf Grund der Dringlichkeit werden viele dieser Arbeiten heute mit Freiwilligen geleistet. Insbesondere geht es dabei um die Entkusselung, um z.B. die letzten Birkhühner und viele andere Vogel- und Schmetterlingsarten wie Wachtelkönig, Bekassine, Skabiosen-Schneckenfalter und Apollofalter in der Rhön halten zu können.

Ein weiteres Problem in den offenen Landschaften der Rhön ist die Lupine. Zu Beginn der 1930er-Jahre gab es Pläne, die Lange Rhön „in Kultur“ zu nehmen. Hierzu sollten Höfe gebaut und Fichtenriegel als Windschutz angelegt werden. In diesem Rahmen wurde die Lupine – als Leguminose (Hülsenfrucht) ein Stickstoffsammler – zur Bodenverbesserung in die Fichtenriegel eingesät. Der Plan der Kulturnahme wurde nach kurzer Zeit wieder aufgegeben, die Lupine jedoch blieb und breitete sich rasant über die ganze Rhön aus. Sie wird sehr dominant und sorgt dafür, dass die Böden Stickstoff anreichern. Für viele Magerkeitsspezialisten bedeutet dies das Aus.

Um die Lupine in Schach zu halten wurden nun im Rahmen der Bergwaldprojektwochen dieses Jahr zum ersten Mal große Flächen und besonders die Steinwälle, die nicht mit Maschinen zu bearbeiten sind, ausgemäht. Dies geschah wie in alten Zeiten mit der Sense und mit der Unterstützung von Schülern der Erich-Kästner-Schule Kitzingen und einer FÖJ-Gruppe aus Baden-Württemberg. Für die nächsten Jahre ist eine Fortsetzung dieser Arbeiten geplant.

Als eine der wenigen von Natur aus offenen Landschaften lässt sich das Hochmoor „Schwarzes Moor“ am Dreiländereck beschreiben. Hier findet man zwar eines der größten (66 Hektar) noch intakten Hochmoore in Mitteleuropa, aber auch hier gab es menschliche Eingriffe und Versuche der Kultivierung. Im Rahmen der „Kulturnahme“ in den 1930er-Jahren sollte das Schwarze Moor entwässert werden, um dort Kartoffeln anzubauen. Hierzu wurden Gräben angelegt. Glücklicherweise wurde auch davon sehr schnell wieder Abstand genommen und das komplette Moorgebiet mit dem umsäumenden Karpaten-Birkenwald bereits 1939 unter Naturschutz gestellt. Die Entwässerungsgräben



erfüllten jedoch ihren Zweck und führten zu einer Störung des sehr sensiblen Wasserhaushalts im Randbereich des Hochmoorkörpers. Deshalb wurde im Jahr 2000 mit einem Rückbau dieser Gräben begonnen. Die Stauwehre drohen nun zu brechen, daher wurden und werden sie in den Bergwaldprojektwochen ersetzt. Der einzige Graben im südlichen Randbereich ist nun verbaut und der Bereich wird wieder sich selbst überlassen. Weitere Gräben und deren Stauwehre im nördlichen Bereich sollen möglicherweise in den nächsten Jahren mit den bewährten BWP-Methode ausgebaut werden.

Viele weitere Einsatzbereiche stehen also in den kommenden Jahren an, in der Hoffnung auf eine weiterhin sehr schöne Zusammenarbeit! Die Rhön freut sich immer über arbeitswütige (oder urlaubssuchende) Mitstreiter. Aber vorsichtig! Man munkelt, dass der/die ein oder andere nicht wieder aus der Rhön zurückgekehrt ist...



läutern & entkusseln

- von Peter Naumann

Läutern und Entkusseln sind das täglich Brot bei den Bergwaldprojektwochen. Ersteres in der Waldpflege, Zweites in der Landschaftspflege wie in den Rhön-Projekten. Doch was verbirgt sich hinter diesen Tun-Wörtern?

Unter „läutern“ und Läuterung versteht der Förster nicht die innere Reinigung (Katharsis) sondern die Pflege einer Forstkultur und zwar in der Phase der sogenannten Dückung. In der Dückungsphase treten die Bäumchen in einen verschärften Wettbewerb um das Licht. Wer genetisch oder aufgrund des Standorts (Klima, Lage und Boden) dem Nachbarn im Wachstum überlegen ist, entzieht diesem Licht und engt dessen Wuchsraum ein.

Die wüchsigsten Bäumchen sind aber leider oft nicht die qualitativ besten! Für den Förster ist die Dückungsphase deshalb ein qualitätsentscheidendes Entwicklungsstadium des Waldes. Die Bäume differenzieren sich im Laufe der Zeit zwar noch aus, der Förster fördert aber durch Entnahme bestimmter Baumkonkurrenten (oft grobwüchsige und krumme Bäu-



Hier wird entkusselt, nicht geläutert.

me) die Mischung (z.B. Laubholz und Weißtanne), die Stabilität und die Qualität des verbleibenden Waldes.

Die Entkusselung, im alemannischen auch Enthurstung, hat seinen Ursprung im Begriff „Kussel“. Das bezeichnet einen einzeln stehenden krummen jungen Baum. In der Landschaftspflege bedeutet „entkusseln“ das Beseitigen von jungen Gehölzen. Hier werden spezielle Biotope wie z.B. wertvolle Moorflächen, Birkwild-Lebensraum oder Heide vor allem von Pionierbaumarten wie Kiefern, Fichten oder auch Birken durch Gehölzentnahme befreit. Neben der Beweidung ist dieses Verfahren die zweite Möglichkeit, biotoptypische Pflanzengesellschaften (Borstgrasrasen!) oder wertvolle Moore und Feuchtwiesen als Offenland zu erhalten.

Försterlatein

Torsten Kirchner

Gebietsbetreuer im NSG Lange Rhön



Torsten Kirchner (41) ist Diplom-Biologe; Studium in Marburg mit Hauptfach Naturschutz, seit 2003 befristet (derzeit bis 2015) angestellt bei der Wildland-Stiftung Bayern (Tochter des Bayerischen Jagdverbandes); zwei Kinder.

Dein erster Gedanke als Du das Bergwaldprojekt kennengelernt hast? Klingt ja ganz gut. Mal sehen, was dabei rauskommt.

Krötenzaunbau oder Bäume besetzen? Was war dein erstes Engagement im Umwelt- und Naturschutz? Erst Zivildienst im Naturschutzzentrum Lange Rhön. Dann kam auch mal der Krötenzaun, der nicht wirklich Spaß macht...

Wo und wie machst du außerhalb der Rhön Urlaub? Urlaub fast nur in Notwehr, wenn dann Deutschland und der Norden. Meinen Kindheitstraum habe ich mir mit einer Alaskareise 2012 erfüllt.

Was macht die Rhön weltweit einzigartig und attraktiv? Das Landschaftsbild tut gut und ist abwechslungsreich - in Teilbereichen die heile Welt. Sie bietet tunden- und steppenartige Landschaft, Karpatenbirkenwälder wie in Skandinavien und Sibirien, urwüchsigen Buchenwald. Ein Teilnehmer des Bergwaldprojektes hat mal gesagt: „In der Hochrhön ist selbst schlechtes Wetter irgendwie kultig!“

Für mich einzigartig: Ich finde innerhalb von Minuten Landschaften für die man woanders stunden- und tagelang fahren oder sogar fliegen muss. Wir haben sogar einen kleinen Indian Summer in den Mooren.

Rhönradfahren, Gleitschirmfliegen oder ... ? Was ist eher dein Ding? Skilanglauf auf gespurten Loipen (sportlich) und stundenlang die Landschaft beobachten (weniger sportlich).



Projekt gefördert vom Europäischen Sozialfonds (ESF) und dem Bayerischen Naturschutzfonds



Die bayerischen Gebietsbetreuer werden finanziert aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bayerischen Naturschutzfonds.

Das schönste Biotop in Deiner beruflichen Einflussosphäre? Warum? Jetzt wird's schwierig! Auf jeden Fall Offenland! Bunt blühende Bergwiesen und karge steppenartige Borstgrasrasen, im Lied besungen als die „Matten der Rhön“, herbe charakteristische Landschaft. Warum? Weil das meine Heimat ist.

Blaublühende Lupine und Indisches Springkraut – Gelassenheit oder Aktionismus? Bei diesem Anblick komme ich hinsichtlich Gelassenheit an meine Grenzen! Aktion mit System und Plan. Dranbleiben!

Was sollte man als Besucher in der Rhön unbedingt mal essen und trinken?

Für die Fleischesser: Rhönlamm - schmeckt wirklich besser als „Schaf“ - und „Zwübbelsplötz“ (Zwiebelkuchen) frisch aus dem Backhaus

Was darf das Bergwaldprojekt niemals in der Rhön machen?

Bergwiesen zapfplanzen!

Der Rhöngeist kommt vorbei. Du hast drei Wünsche für die Rhön. Wie lauten die?

1. So viele Birkhühner wie in den 1960er-Jahren mit dazu passenden Lebensräumen.
2. Die Hochrhönstraße wird für den Kraftfahrzeugverkehr geschlossen und macht das Naturerlebnis „Hochrhön“ damit noch beeindruckender (realistisch und eigentlich simpel).
3. ...dass man auch in der Entwicklungszone des Biosphärenreservats sofort merkt, dass es hier besonders ist! Sprich: Akzeptanz für schlaue und naturschutzfreundliche Landnutzung auch außerhalb der Schutzgebiete!

Gibt es gute Urlaubsorte?

In der Tat – das Biosphärenreservat

- weiß Martin Ladach

Nachhaltigkeitstipp



Biosphärenreservate als Modellregionen für nachhaltige Entwicklung fördern nicht allein den Naturschutz – auch die dort lebenden Menschen, die (bewährten) landwirtschaftlichen Nutzungsformen und die Handelsformen werden mit einbezogen. Wirtschaftliche Interessen werden in das Ziel der Bewahrung alter Kulturlandschaften eingebunden und traditionelle und schonende Methoden aus Land- und Fortwirtschaft wiederbelebt. Zur Umsetzung dieser Ziele führen oft auch neue Wege bzw. wirtschaftliche Modelle, damit die Menschen auch in Zukunft von und mit der Einzigartigkeit ihrer Region leben können. Zwei dieser Modelle seien hier exemplarisch erwähnt:

Beispiel 1: Regionalwährungen

Unter dem Slogan „Regionalisierung statt Globalisierung“ leisten Regionalwährungen einen Beitrag zur Förderung bzw. Neubelebung der regionalen Wirtschaftskreisläufe. Durch die Bindung an die Regionalwährung erhält der Euro Eigenschaften, die vor allem den Anliegen der Bürgerinnen und Bürger, realen Wirtschaftsvorgängen und dem Gemeinwohl dienen. Zudem werden regionale Wirtschaftskreisläufe verstärkt und die Wertschöpfung verbleibt zunehmend in realwirtschaftlichen Zusammenhängen. Drittens werden das Gemeinwohl und insbesondere die mittelständische Wirtschaft substantiell gestärkt. Zusammen mit den Bürger/innen wächst ein stabiles Netzwerk, basierend auf einem fairen Miteinander und getragen von gegenseitiger Wertschätzung. In der Rhön ist „Der Grabfelder“ als Regionalgeld seit Juni 2012 im Umlauf. Der Grabfelder ist nur vor Ort gültig und kann bei derzeit 48 Geschäftspartnern in der Region eingesetzt bzw. ausgegeben werden. Mehr Infos: www.der-grabfelder.de

Beispiel 2: Einbindung von landwirtschaftlichen Aktivitäten in die Belange des Naturschutzes

Naturschutz hängt eng zusammen mit den Arbeits- und Wirtschaftsformen vor Ort. Diese Überschneidung ist Thema in allen Biosphärenreservaten. Vor diesem Hintergrund werden in der Rhön Anreize für Produzenten geschaffen, mit einer naturverträglichen Wirtschaftsweise einen Beitrag zur Pflege und Weiterentwicklung des Natur- und Lebensraumes zu leisten. Wir als Konsumenten können über den Kauf der ausgewiesenen Produkte einen Beitrag zum Erhalt der Arbeitsplätze und einer Zukunft schonender landwirtschaftlicher Nutzung leisten. Beispielsweise hier: www.marktplatzrhoen.de

Das Konzept des Biosphärenreservats Rhön strebt also, wie gesehen, insgesamt eine nachhaltige Entwicklung der gesamten Region an – von der wir als Urlauber, Genießer und Konsumenten profitieren können. Berücksichtigen Sie also bei ihrer nächsten Urlaubsplanung die Rhön (oder andere Biosphärenreservate): www.rhoen.de



Die Tourismusanzeigen aus dem Jahr 1964 scheinen zeitlos. Auch 2013 ist die Rhön noch keine mondäne Luxusdestination.



Kein Spielgeld. In der Rhön kann man auch in „Grabfelder“ bezahlen.

Regionale Küche – altes Familienrezept

- von Stephen Wehner

heute kocht der Chef persönlich:

Fränkische Mehlklöß' - sonst nix!



Zutaten für vier Esser:

500g Mehl
4 Eier
1 Teelöffel Salz
3/8 Liter Wasser (375 ml)

So wird's gemacht:

Einfach alles in einer großen Schüssel zusammenrühren und solange rühren, bis sich Bläschen (im Teig!) zeigen. Dann ist der Teig fertig. Salzwasser in einem großen Topf zum Kochen bringen. Den Teig vom Löffel ins kochende Wasser rutschen lassen. (Löffel vorher ins kochende Wasser tunken, dann rutscht's besser!) Die Flamme ganz klein stellen und 17 lange Minuten ziehen lassen – dann schwimmen die Klöße oben und sind fertig.

Im Sommer schmeckt's herrlich mit Gurkensalat, im Winter mit gerösteten Zwiebeln und jetzt im Herbst mit frischem Apfelmus. Die fertigen Klöß' kann man auch in der Pfanne mit Butter anbraten – tagelang. Heutzutage kann eine Prise Muskat in den Teig, muss aber nicht.

Waldküche



Waldstrategien – Planungsinstrumente oder Papiertiger?

- Antworten von László Maráz*

Wer erinnert sich noch an den 1. Deutschen Waldgipfel? Oder an die *Charta für Holz*? Was war nochmal das *Nationale Waldprogramm Deutschland*? Hat die Bundesregierung ihre *Waldstrategie 2020* im Internationalen Jahr der Wälder verabschiedet? Oder war alles umsonst, weil es demnächst eine *Europäische Waldstrategie* oder gar eine *Waldkonvention* geben soll?

Eine Antwort vorab: Die *Waldstrategie* wurde 2012 verabschiedet, also ein Jahr nach dem *Internationalen Jahr der Wälder*. Doch wichtiger als Faktenwissen ist die Frage, welche Strategien oder Handlungsvorschläge heute im Rahmen der Waldbewirtschaftung verfolgt und umgesetzt werden? Welche Aussagen der vielen Dokumente motivieren heute öffentliche oder private Waldbesitzer dazu, ihre Waldbewirtschaftung nach den Zielen solcher Strategiepapiere auszurichten?

Da die meisten dieser Strategien freiwillige Vereinbarungen sind, muss sich in der Regel niemand daran halten. Hierzu wären Gesetze oder rechtssichere Verträge erforderlich, deren Umsetzung teilweise mit entsprechenden Geldern gefördert oder honoriert würden und die bei Verstößen auch Sanktionen wie Bußgelder oder Geldstrafen beinhalten. Doch dies ist nicht einmal bei gängigen Zertifizierungssystemen der Fall, obwohl dabei Gutachter Geld verdienen und Unternehmen ihre Produkte besser oder gewinnbringender verkaufen können. Auch die Waldgesetze sprechen zwar von „Ordnungsgemäßer Forstwirtschaft“, regeln diese wegen der meist ungenauen Kriterien nur unzureichend.

Entscheidend für das Gelingen von Strategien ist der tatsächliche Wille der Beteiligten, sich an gemeinsam vereinbarten Regeln zu halten und die oft in langjährigen Prozessen ausgehandelten Ziele zu verfolgen. Doch davon kann kaum die Rede sein, zumal viele der Strategien, die Waldbewirtschaftung, Forstwirtschaft und Holznutzung betreffen, sich teilweise widersprechen. Selbst bei bestem Willen könnte niemand das umsetzen, was in all diesen Papieren so schön formuliert wurde. Schon bei wichtigen Kennzahlen wie zum Beispiel des möglichen Umfangs der jährlichen Holzernnte sind die Unterschiede teilweise haarsträubend. Während man beim *Waldgipfel* noch von einer Menge von gut 57 Mio. Kubikmeter sprach, werden 11 Jahre später in der *Waldstrategie* schon 100 Mio. Festmeter genannt.

Ziele waldbezogener Strategien

Entscheidend für die Zielsetzung von Strategien ist die Zusammensetzung der Teilnehmer. Meistens sind es die mit der Waldbewirtschaftung befassten Akteure (Waldbesitzer, Forstwirtschaftsverbände, Holzwirtschaft und Behörden) sowie Umweltverbände, während andere Akteure wie Freizeitverbände oder Wasserwirtschaft weniger eingebunden sind. Letztlich kristallisiert sich ein Widerstreit zwischen Nutz- und Schutzinteressen heraus, der nicht nur beim Thema Waldbewirtschaftung allgegenwärtig ist. Deutlichere Konflikte sind derzeit vor allem in der Landwirtschaft und beim Klimaschutz sichtbar: Meistens geht es darum, ob man eine Zielsetzung vertritt, Wohlstand durch mehr Wachstum



*László Maráz

Der Autor koordiniert die Verbände- und Dialogplattform „Waldbiodiversität lebensraumtypisch erhalten, fördern, entwickeln und vernetzen“ beim Forum Umwelt und Entwicklung.

fördern zu wollen, oder ob man angesichts der Begrenztheit der Ressourcen innehält und vorrangig für eine gesunde und menschenwürdige Umwelt streitet.

Schon mit der *Charta für Holz* hatte das Bundeslandwirtschaftsministerium Maßnahmen eingeleitet, um den Verbrauch von Holz deutlich zu steigern. Im Zuge der steigenden Nachfrage und frei nach dem Motto: Je mehr Holz, desto besser für das Klima, stiegen die Holzeinschläge stark an, sodass vor allem im Staatswald fast der gesamte Zuwachs geerntet wurde. Zudem lag mit der zweiten Bundeswaldinventur ein Zahlenwerk vor, das einen steigenden Holzvorrat im deutschen Wald belegte. Schnell war von „überalterten“ Beständen die Rede, bei einem Durchschnittsalter von etwa 60-70 Jahren eine gewagte These. **Mit der *Waldstrategie 2020* wird der Versuch unternommen, sowohl die verschiedenen Interessen der Allgemeinheit, als auch die Interessen von Waldeigentümern und der Holzwirtschaft in einer Strategie zu vereinbaren.**

In Ermangelung konkreter Ziele und Maßnahmen droht aber dieser Strategie ein ähnliches Schicksal, wie dem *Nationalen Waldprogramm Deutschland (NWP)*. Die Webseite des *NWP* und die dazugehörigen Unterlagen wurden inzwischen vom Bundeslandwirtschaftsministerium komplett gelöscht. Ob es die Europäische Waldstrategie jemals soweit bringt, ist offen. So viel man sich über einige positive Ansätze freuen mag, so wenig dürfte davon umgesetzt werden. Da dies auch für die eher problematischen Aussagen gilt, bleiben solche Papiere meist unwirksame Papiertiger, die zwar keine größeren Schäden anrichten, aber auch keinen Nutzen bringen.

Suffizienz als Strategie

Es wäre durchaus sinnvoll, alle relevanten und am Wald interessierten Akteure im Rahmen einer dauerhaften Strategieentwicklung umfassend zu beteiligen. Doch dazu ist der politische Wille aller Beteiligten erforderlich, wobei der Gesetzgeber hierbei mit gutem Beispiel vorangehen müsste. Probleme und Konflikte gibt es genug, angefangen von der Nutzungskonkurrenz zwischen energetischer und stofflicher Holznutzung, der Bedrohung unserer Wälder durch den Klimawandel, die überhöhten Schalenwildbestände und Immissionschäden, bis hin zum steigenden Nutzungsdruck und der dadurch verursachten Bedrohung der Waldböden und der biologischen Vielfalt des Waldes. Die bisherigen waldbezogenen Prozesse und Strategien enthalten wertvolle Handlungsempfehlungen, deren teilweise Umsetzung schon zur Lösung vieler Probleme beitragen könnte.

Die Erstellung der *Waldstrategie 2020* war hierfür kein gutes Beispiel, denn man scheute sich auch hier, die offenkundigen Widersprüche zwischen den verschiedenen Zielen herauszuarbeiten. Es ist nun mal nicht möglich, den Holzeinschlag exorbitant zu erhöhen und gleichzeitig den Erhalt der Biodiversität zu unterstreichen. Stattdessen drückt man sich vor dem offenkundigen Lösungsweg, der mit dem Begriff „Suffizienz“ in den meisten Strategien erst gar nicht erwähnt wird. Es würde nämlich die Abkehr vom ewigen Wachstumsversprechen einleiten und das böse Wort „Verzicht“ würde die Runde machen. Vergessen wird dabei allerdings, das Verzicht auf unnötig hohen Energie- und Rohstoffverbrauch nicht nur eine Tugend ist, sondern zwingend notwendig und darum rechtzeitig geübt werden muss. Entscheidend dafür ist aber der Wille vieler Akteure und der ist noch nicht in ausreichendem Umfang erkennbar.

Liebe Freundinnen und Freunde des Waldes,

bei hartnäckigem Dauerregen haben wir gerade unsere diesjährigen Schutzwaldsanierungs-Projekte in den Allgäuer und Bayerischen Alpen beendet. Über 200 Freiwillige haben sich in den insgesamt zehn alpinen Einsatzwochen an der, auch bei besserer Wetterlage, harten körperlichen Arbeit beteiligt und dabei Beachtliches geleistet: zwölf Hektar Waldpflege, zehn Kilometer Steige (Begehungswegen) saniert oder neu angelegt und fast 15.000 standortheimische Bäume gepflanzt. Und das alles im Steilhang!

Trotz der allgemein steigenden Nachfrage nach Volunteer-Projekten ist dies immer noch etwas besonderes, denn bei genauerem Hinsehen ist die Nachfrage nach „Engagiertem Tourismus“ doch etwas völlig anderes. Vor allem Fernreisen nach Südostasien oder Afrika werden neuerdings gerne mit Projekten zum Schutz von Elefanten, Leoparden oder zur Hausaufgabenbetreuung von Waisen aufgewertet. Selbst *TUI*, der größte deutsche Reiseveranstalter, hat jetzt das Thema, wenn auch mit wenig Erfolg aufgegriffen. Es entsteht der Eindruck, dass statt dem Wunsch nach ernsthaften und wirkungsvollen Engagements mit solchen Angeboten vielmehr die Sensationslust und der weiterhin ungebremste Ressourcenverbrauch mit einer Art persönlichem „Greenwashing“ kompensiert wird.

Der heimischen Natur „blüht“ hingegen gerade in den Alpen noch eine ganz andere touristische Neuentwicklung: Nicht mehr nur zum Canyoning, Rafting, Mountainbiking oder Bungee-Jumping zieht es immer mehr Besucher auch in den Sommermonaten in die alpinen Hochlagen. Vielerorts werden gerade mondäne Abenteuerparke eingerichtet, die mit Freifall-Rutschen, Riesenschaukel oder Skyglider versprechen, den steigenden Adrenalin hunger der Besucher zu stillen. Diese „Eventisierung der Natur“ hat mit echtem Naturerlebnis freilich nichts zu tun – und die großen Besucherzahlen belasten obendrein die empfindliche Bergwelt, auch wenn hier noch so sehr mit den Worten „Ich liebe die Berge“ geworben wird. Auch der *Deutsche Alpenverein* hat dies nun erkannt und stellt in seiner jüngsten Panorama-Magazin-Ausgabe fest: „Alpen unter Druck“.

Um mehr Menschen erfahren zu lassen, dass es auch sinnstiftende Möglichkeiten gibt, die Natur intensiv zu erleben, haben wir auch in diesem Jahr wieder eine Info-Tour mit insgesamt 20 Veranstaltungen in ganz Deutschland organisiert. Die Tagungen „Ökoprofit“ in Hamburg und „Nachhaltig Wirtschaften“ in Frankfurt haben uns dabei einen gezielten Austausch mit Unternehmen ermöglicht, die unter einer Nachhaltigkeitsstrategie mehr verstehen, als einen hübsch gestalteten Bericht zu veröffentlichen. Bei unseren Corporate-Volunteering-Projekten, bei denen wir Mitarbeitergruppen von Unternehmen zu ein- oder mehrtägigen Einsätzen in die heimischen Wälder einladen, haben wir ebenso naturschutzfachlich gearbeitet wie bei den Freiwilligen- oder Waldschulprojekten. Erst vor wenigen Tagen haben wir mit Führungskräften der *DB Services* 2.500 Rotbuchen bei unserem Waldumbauprojekt in Brandenburg gepflanzt und mit einem Zaun gegen Wildverbiss geschützt. Auch die dreijährige Kooperation mit *Toshiba* zur Wiederaufforstung der vom Sturm

Worte vom Vorstand



Stephen Wehner,
Geschäftsführer und
Vorstand des Bergwald-
projekt e.V.



Kühle und feuchte Witterung bedeutet bestes Pflanzwetter. Prima also für die jungen Weißtannen - hier im Dauerregen in der Projektwoche in Sonthofen im Allgäu.

Kyrrill zerstörten Wälder im Sauerland oder die langjährige Unterstützung der Mitarbeiter von *Timberland* im Forstbetrieb München haben nachhaltige Spuren hinterlassen.

Die Eindrücke während den Arbeiten selbst und die begleitenden Diskussionen und Gespräche bieten vielfältig Gelegenheit, die Mitarbeiter in ihrer täglichen Verantwortung und Entscheidungsprozessen für den bewussten Umgang mit den natürlichen Lebensgrundlagen neu zu sensibilisieren. Menschen aus der Mitte der Gesellschaft direkt und frei von parteipolitischen Identifikationen zu motivieren, ist eine spannende Aufgabe und vielleicht sogar ein wirkungsvollerer Weg als der über Wahlprogramme und Wahlreden, die im Ergebnis letztlich nur ein Spiegel der aktuellen Gesellschaft sind.

Im Zeitalter einer omnipräsenten Kommunikation ist es sicherlich für jeden schon ein Gewinn, den eigenen Standpunkt nicht nur an unseren eigenen Worten sondern am eigenen Tun zu reflektieren. Ein Dauerregen im herbstlichen Wald kann in dieser Hinsicht jedenfalls ein großes Geschenk sein, um ohne Not und wahrhaftiger als am Bungee-Seil auf den Boden der persönlichen Tatsachen zurückzukommen.

Apropos Tatsachen: Für die *bahn.bonus*-Aktionsprämie zur Förderung unserer Projekte im Nationalpark Eifel sind in der 3-monatigen Laufzeit 1.355.750 Prämienpunkte eingelöst worden. Dies hat einen Spendenbetrag von 27.115 EUR ergeben, der nun am Ende der Aktion von der Deutschen Bahn verdoppelt wird. Ein toller Erfolg!

Ich danke Ihnen herzlich für jede Unterstützung und freue mich auf den nächsten gemeinsamen Einsatz im Wald.

Ihr Stephen Wehner
Vorstand, Bergwaldprojekt e.V.

Buchtipp

Tatsachen der 80er-Jahre: Alles redete vom Waldsterben, das Bergwaldprojekt wurde gegründet. Ein Buch zum Rück- und Ausblick und jede Menge Erklärungen zum Thema „Wir retten den Wald“ oder auch nicht...

Roderich von Detten (Hrsg.): **Das Waldsterben. Rückblick auf einen Ausnahmezustand**, oekom verlag, 160 Seiten, 24,95 EUR



Bleifrei Jagen - von Peter Naumann

Im Jahre 1811 wurde in England die Konservendose patentiert. Sie ermöglichte die Verpflegung von Schiffsbesatzungen auch in entlegenen Gebieten. Von dieser Erfindung wollte auch der Polarforscher und Admiral Sir John Franklin profitieren. Für seine beiden Schiffe „Erebus“ und „Terror“ orderte er u.a. insgesamt 8000 Dosen eingekochtes Fleisch, Suppen und Gemüse. 1845 machte er sich mit 129 Mann Besatzung auf die Suche nach der Nordwestpassage. Nach drei Jahren galt die Expedition als verschollen. Es stellte sich heraus, dass John Franklin am 11.06.1847 unter ungeklärten Umständen verstorben war, ähnlich dem Großteil seiner Besatzung. 1984 wurden auf arktischem Boden einige Gräber der Besatzung entdeckt und exhumiert. Die Untersuchung ergab immens hohe Bleiwerte in den Körpern der Verstorbenen, vor allem in den Haaren. Die Konservendosen waren mit einer Bleilötmasse verschlossen worden...

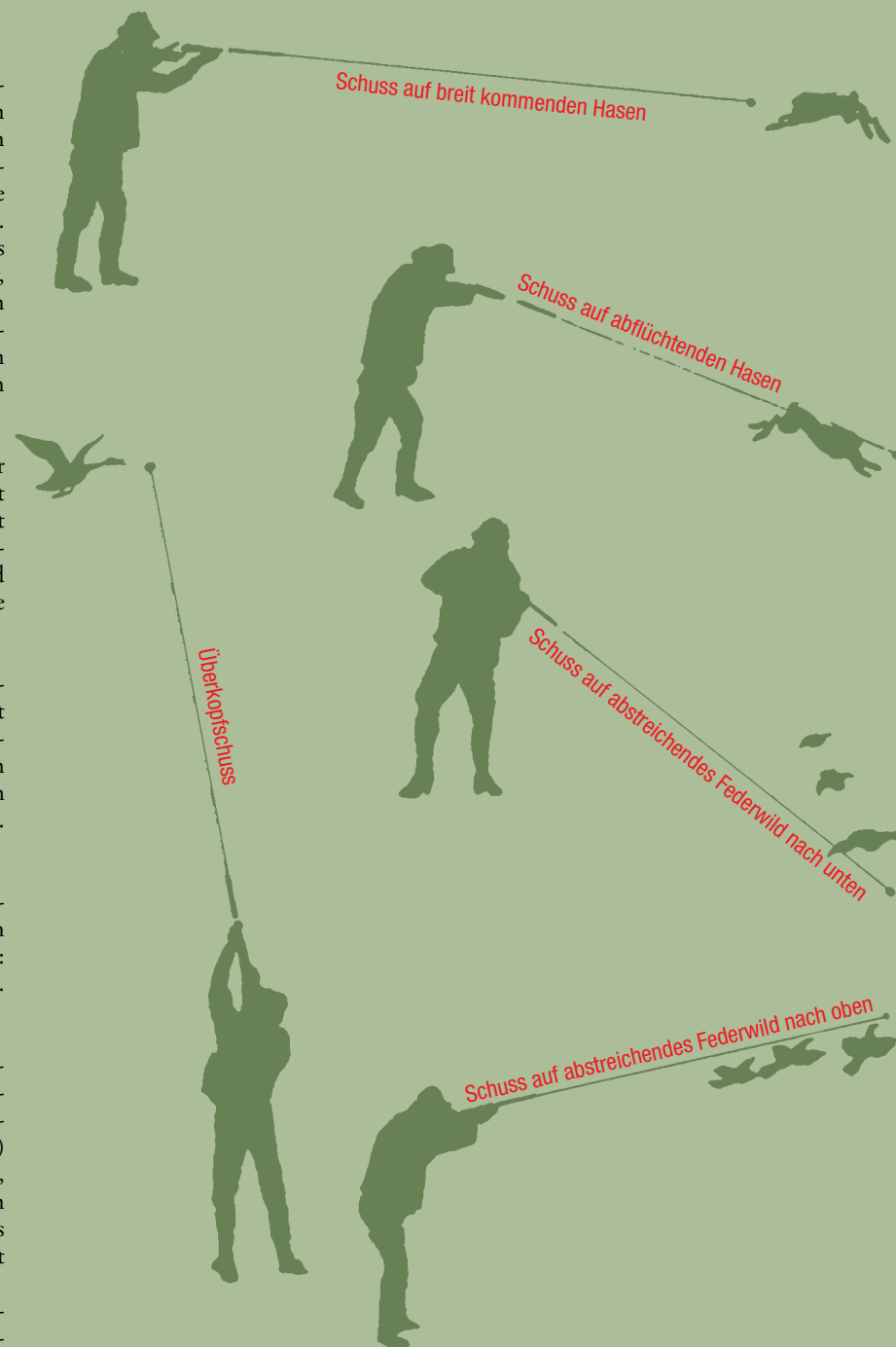
Schon in der Antike war das Blei auf Schlachtfeldern und auf der Jagd sehr beliebt. Die römischen „Glans“ (lat. Eichel) - Schleuderbleie - erreichten mit ihrer gestreckten Flugbahn noch auf 150m Entfernung ihr Ziel und waren oft tödlich. Nachdem in der Neuzeit die Musketen die veralteten Arkebusen (Hakenbüchsen) abgelöst hatten, letztere erlegten auf der Jagd oft nicht das Wild sondern den Schützen, verdrängte die Bleikugel nach und nach durch ihre überlegene Wirksamkeit ihre Kollegen der Stein- und Eisenfraktion.

Blei wirkt, als moderne Teilmantelpatrone bei der Jagd verwendet, nahezu ideal: die Wirksamkeit ist enorm, das Wild muss nicht leiden und verschwindet nicht auf Nimmerwiedersehen verletzt im Wald. Voraussetzung ist hier natürlich, dass der Jäger das präzise Waidwerk auch regelmäßig übt. Aber auch versehentliche Abpraller an Bäumen oder Gestein haben für den Jäger kaum verheerende Wirkung, da das Metall sehr weich ist und sich leicht verformt. Was gibt's da also zu meckern?

In den vergangenen Jahren gab es immer wieder Medienberichte über verendete Seeadler, die sich am Aufbruch (Innereien) von Wildtieren gütlich getan hatten. Bei der Untersuchung der Tiere wurden erhöhte Bleiwerte festgestellt: ganz klar, eine Vergiftung! Für Blei gibt es auch keine Gesundheitsschwelle. Schon kleine Mengen wirken sich schädlich aus!

Im März dieses Jahres wurden auf einem Symposium die Ergebnisse einer umfangreichen Untersuchung (1000 Stück erlegtes Wild aus verschiedenen Bundesländern) des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) und des Bundesinstituts für Risikobewertung (BfR) vorgestellt. Ein Teil der Tiere wurde mit konventioneller Bleimunition erlegt, ein anderer Teil mit bleifreier Jagdmunition. Bei jedem erlegten Tier wurden Proben aus verschiedenen Körperbereichen entnommen: aus dem Rücken, aus der Nähe des Schusskanals und aus der Keule (Hinterläufe). Das Wildbret wurde auf Blei-, Kupfer-, und Zinkgehalte untersucht.

Ergebnis: Wild, das mit Bleigeschossen erlegt wurde, weist signifikant höhere Bleigehalte auf als Proben von Tieren, die bleifrei erlegt wurden. Natur-



lich nimmt der Bleigehalt mit zunehmender Entfernung vom Schusskanal ab, aber der Unterschied in der Gesamtbelastung mit Blei zwischen bleifrei und bleihaltig gewonnenem Wildbret ist auch bei weit vom Einschusskanal entnommenen Proben vorhanden.

Für jemanden, der einmal im Jahr Wild isst, sind diese Ergebnisse unerheblich. Kommt Wildbret aber öfter auf den Tisch, sind die Vorteile bleifreier Munition deutlich! Die Geschossmaterialien Kupfer und Zink, die bei Alternativmunition hauptsächlich eingesetzt werden, sind weniger toxisch als Blei. Daher ist bleifreie Jagdmunition in Bezug auf das Gesundheitsrisiko im Wildbret deutlich besser zu bewerten als bleihaltige Munition.

Nicht nur für den Menschen sind diese Ergebnisse wichtig! Auch alle Säugetiere die in der Nahrungskette mit Bleirückständen in Berührung kommen (z.B. Adler, Füchse, Dachse, Wildschweine etc., welche Aufbruch im Wald fressen) werden durch bleifreie Munition entlastet.

Bleibefürworter haben in der Vergangenheit die gefährliche Abprallwirkung der Alternativgeschosse bemängelt; dies z.T. mit Recht. Neuere Untersuchungen zeigen aber, dass hier die Form der Geschosse eine große Rolle spielt. Modernere Munition, die bereits auf dem Markt ist, weist diese negativen Eigenschaften nachweislich nicht mehr auf.

Die Bundesforsten sowie die Landesforstverwaltungen von Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein und Brandenburg verzichten seit diesem Jahr auf bleihaltige Munition bei der Schalenwildbejagung. In 2014 folgen Baden-Württemberg, Mecklenburg-Vorpommern und sehr wahrscheinlich weitere Bundesländer mit ihren Forstverwaltungen. Ein bundesweites Verbot von Bleimunition ist im Gespräch.

Georg Christoph Lichtenberg (Physiker und Schriftsteller 1742-1799) über Blei: "Mehr als das Gold hat Blei die Welt verändert. Und mehr als das Blei in der Flinte das im Setzkasten". Der Setzkasten ist heute digital. Nach und nach wird das Blei nun auch aus Büchsen und Flinten verschwinden.

update Freiluftkleidung - Draußen nur Giftchen?

Im Jubiläumsjahr 2013 ist es nun 75 Jahre her, dass vier Bergsteiger erstmals die Eiger-Nordwand durchstiegen. Wer das lesenswerte Buch von Heinrich Harrer „Die weiße Spinne“ dazu liest, wundert sich immer wieder mit welcher simplen Ausrüstung und Tricks - „Man zieht vier Hemden übereinander!“ - sich die jungen Bergsteiger an der Eiger-Nordwand versuchten und die Nächte im kalten Todesbiwak verbrachten. Unglaublich, dass dies alles ohne die Segnungen der heutigen Outdoor-Ausrüster möglich war.

Zurück ins Jahr 2013: Kletterkleidung unterliegt nun jährlichen Modetrends, in der Innenstadt fährt man mit dem Asphaltjeep (SUV), weshalb es nahe liegt, sich auch zu kleiden, als ob man just zur Eiger-Expedition aufbräche. War vor vier Jahren die Frage, ob man Freiluftkleider guten Gewissens tragen kann, während die Näherinnen in den Ländern, die man mit dieser Kleidung erforschen will, ausgebeutet werden, (siehe BWP-Journal No. 2) hat die Branche nun bei erstmals gebremsten Umsatzsteigerungen neue Probleme.

Es war und ist naiv anzunehmen, die Freiluftkleiderszene mit ihrem Milliarden-Umsatz unterläge nicht den üblichen Marktgesetzen. Man war also allenfalls verwundert, dass einstürzende Kleiderfabriken in Bangladesch nicht für Freiluftkleidungshersteller tätig waren und nun: Greenpeace findet gesundheitsgefährdende Giftstoffe in regenabweisender Kleidung. Und: natürlich entstehen auch bei der Produktion massenhaft giftige Abwässer in den Herstellerländern, weil Gift zur Produktion eingesetzt werden muss. Mit Schlagzeilen wie „Hormongift-Cocktails für Naturfreaks“ (taz), „Chemie in Outdoor-Kleidung: Der Beigeschmack von Abenteuer“ (spon und natur) wurden Käufer und Hersteller geschockt, denn fast alle Hersteller waren betroffen. „Schicker Sondermüll“ und „Gift für jedes Wetter“ fand Greenpeace bei der Untersuchung zahlreicher Freiluftklamotten.* Als Reaktion gab es Herstellerzusagen, bis 2020 auf die Giftstoffe zu verzichten. Den unangenehmen Nebenwirkungen der Produktion und deren giftiger Produkte lässt sich also nur durch Verzicht mit der Erkenntnis „Brauch ich nicht“ entkommen. Denn draußen ist Kürzer-Treten (Downshifting) möglich und wird dank der simplifyyourlife-Ratgeber bald zum nächsten Trend und Medienrummel (Hype!). So schützt bei kurzen Wanderungen auch ein Hut, ein Stock, ein Regenschirm und beim mehrtägigen Geländewandern (Trekking) hilft es, einfach Pausen zu machen.

Zu diesem Trend passt dann auch die Kampagne des ökologischen Vorzeigerherstellers Patagonia, der mit Anzeigen wirbt, seine Kleidung nicht zu kaufen: „Don't buy this jacket“. Eventuell ehrlich gemeint, sorgte diese Reklame aber just für satte Umsatzsteigerungen, ist also kontraproduktiv. Also Vorsicht: Wer sich für Verzicht ausspricht, wird gekauft!

Übrigens: mit den Walkjacken im BWP-Shop lässt es sich auch stundenlang im Regen stehen oder ausgiebige Schneeballschlachten schlagen und ist dabei noch viel schöner als im Giftgewand eines großen Herstellers.



Giftfrei und aus 100% reiner Schurwolle: die Walkjacke des Bergwaldprojekts.

* »Chemie für jedes Wetter – Greenpeace untersucht Outdoor-Kleidung auf perfluorierte Schadstoffe« - Ergebnis des Reports: Alle 14 untersuchten Produkte waren belastet.

Den ausführlichen Report gibt es auf deutsch und auf englisch unter www.greenpeace.de

Die Fichtenleugner breiten sich aus – bis Wostok!

Seit meiner letzten Klage an dieser Stelle (BWP-Journal No. 7) hat sich nichts zum Besseren gewendet. Im Gegenteil, die Fichtenverdrängung durch die Tanne schreitet voran. Aktuell versuchen die Kräfte das junge urbane Milieu zu unterwandern. Mit der neuen Szene-Brause „Wostok“ holt die Tanne zum neuen Schlag aus. Das Etikett zielt zwar unverkennbar eine aufrechte Fichtenzapfenpflanzin, doch die Brause bekam die Geschmacksrichtung „Tannenwald“. Sie ahnen es: in den Brausezutaten keine Tanne weit und breit. Stattdessen Yucca- und Taigawurzelextrakt und: Fichtennadelöl!!! Aber sie werben mit dem Slogan „Schmeckt wie ein Morgen im Tannenwald“. Zugegeben, das trendige Zeug aus dem Zeitalter des Realsozialismus schmeckt extrem waldig und sickert als In-Getränk auch schon in die Bergwaldprojekt-Community ein. Aber es bleibt eben Fichte und Fichtenaroma! Und selbst unter www.tannenwald.de kommt man nun zu diesem Fichtengetränk. Nur der Name „Fichte“ wird mal wieder ignoriert...

Darf ich noch erwähnen, dass die Marke „Ecover“ nun einen WC-Reiniger in der Geschmacksrichtung „Tannenduft“ anbietet? Wer viel Wostok trinkt, kann sich diese Geschmacksrichtung sparen. Das heimische WC duftet astrein (wie Fichtenholz) nach Fichtennadelöl.



Kopie und Original? Verblüffende Ähnlichkeit.



Cion-Martin Limpert, der (Ex)-Praktikant

Spezies des Bergwaldprojekts

BWP-Laden



MERKMALE: vordergründig große sportliche Erscheinung, stark beharzt und wettergegerbt

VORKOMMEN: in allen Projektwochen; stellt sich zumeist im Frühjahr ein und weicht mehrere Monate (Praxissemester) nicht von der Seite der ständig wechselnden Projektleiter; im Winterhalbjahr Ruhezeit in universitären Höhlen

LEBENSALTER: Spezies tauchen in der Regel nur bis zu Beginn des vierten Lebensjahrzehnts auf; konkretes Exemplar derzeit im 25. Herbst

LEBENSRAUM: zunächst viele Jahre zwischen Rhön und Spessart sesshaft (Sichtungen in Sinnatal), dann Abwanderung nach Süden, zuletzt wieder bis nach Freising vorgedrungen

LEBENSWEISE: den Wald studierend und erforschend, strebt das Männchen nach Selbstständigkeit und einem eigenen Revier im Spessart oder im Gebirgswald

BESONDERHEITEN: beherrscht dank Bundeswehrbiotop im Revierkampf die elektronische Kampfführung

WANN UND WIE WAR DEINE ERSTE BEGEGNUNG MIT DEM BERGWALDPROJEKT (BWP)?

2012, Praktikum im Harz. Auf das BWP bin ich aufmerksam geworden durch einen Freund, der es mir empfohlen hat.

WELCHE FORSTLICHE (NICHT)-ENTSCHEIDUNG TREIBT DICH ZUM WAHNSINN?

Wie mit dem Begriff „nachhaltige Forstwirtschaft“ umgegangen wird.

Nachhaltigkeit ist aus meiner Sicht zu einem 0815-Schlagwort geworden. Es wird damit geworben, ohne die genaue Bedeutung verstanden zu haben bzw. zu kennen.

DEIN LIEBLINGS-GERÄUSCH IM WALD?

Der Kuckuck ganz früh am Morgen, wenn alles andere still ist.

MOTORSÄGE ODER BEIL?

Motorsäge

WELCHEN FEHLER SOLLTE DAS BWP IN DEN NÄCHSTEN JAHREN UNBEDINGT VERMEIDEN?

Die Leidenschaft zu verlieren, mit jedem Projekt etwas Einzigartiges für die Teilnehmer zu schaffen.

IN WELCHEN VEREINEN BIST ODER WARST DU NOCH MITGLIED?

In meinem örtlichen Fußballverein SG Weiperz und in der Studentenverbindung Corps Donaria.

WOHIN SOLL DICH DEINE NÄCHSTE GRÖßERE REISE FÜHREN?

In den Osten Europas, in die wilden Urwälder der Ukraine und Rumänien, wo man den Wald noch teilweise in seiner Urform mit all seinen Lebewesen erleben kann.

WAS TUST DU, WENN DU EINEN TAG VORSTAND DER BAYERISCHEN STAATSFORSTEN WÄRST?

Verzweifeln, da ich mir nicht vorstellen könnte, diese Verantwortung zu tragen.

DEIN PERSÖNLICHER TIPP ZUM KLIMASCHUTZ?

Selbstverantwortung. Jeder Mensch muss sich im Klaren sein, dass er für den Schutz verantwortlich ist. Kleine Klimasünden werden als Nichtigkeiten abgetan und große Klimasünden oft nur als Einzelfall angesehen.

DEINE LEBENSWEISHEIT?

Ich besitze keine Lebensweisheit. Ich versuche mich an erfolgreichen Menschen zu orientieren und ahme dann wahrscheinlich die eine oder andere Lebensweisheit ungewollt nach.

WELCHE SPORTART BEHERRSCHST DU BESONDERS GUT? UND WELCHE PERSÖNLICHKEIT WÜRDEST DU DAZU GERNE MAL EINLADEN?

Timbersports - und dabei hätte ich gerne Andreas Menz (Koch des Bergwaldprojekts), der mit mir die Leidenschaft für diesen Sport teilt.

WELCHE AUSSAGE ÜBER DAS BERGWALDPROJEKT MÖCHTEST DU NIE WIEDER HÖREN?

„Das Bergwaldprojekt heißt Bergwaldprojekt und findet daher nur am Berg statt.“

DEIN WUNSCH FÜRS BERGWALDPROJEKT?

Sich treu zu bleiben aber auch Neuerungen zuzulassen. Nicht stehen bleiben, die nächsten Schritte wagen.

Wohlig wollig auf der Haut!

Ihr Einkauf im BWP-Laden fördert unser Engagement für den Wald



Eng anliegendes Wollshirt aus 100 % Öko-Merinowolle (Neuseeland) von Smartwool. Nicht nur für die Rhön und nicht nur im Winter! Die Merinowolle ist robust, kratzt nicht, ist geruchsresistent und wärmt auch noch in feuchtem Zustand. Deshalb ist das Wollshirt ideal für jede schweißtreibende Arbeit an kühleren Tagen. Tolle Ökoalternative zur Kunstfaser. Kleiner Aufdruck auf dem Bündchen.

für Mädels in den Größen XS - L, für Jungs in S - XL
Farbe: Erdbraun

Preis EUR 59,-

Einfach zu bestellen über unseren Online-Laden
www.bergwaldprojekt.de
oder per E-mail:
info@bergwaldprojekt.de
oder telefonisch:
0931 - 452 62 61



Heimat ist da, wo ich
verstehe und wo ich
verstanden werde.
Karl Jaspers

